



# Auswanderer, Flüchtlinge Missionare

## Von Segnitz in die Welt – Flucht nach Segnitz

Wer war der „Zammert“, wo und wie kam der Missionar Ferdinand Rott ums Leben, wo kämpfte und starb Ernst Gottlieb Machwarth als französischer Fremdenlegionär oder welche Verbindung bestand zwischen Segnitz und der einst bedeutendsten Kaufhauskette Filenes in den USA? Die Lebenswege von Personen, die aus Segnitz stammten oder die mit Segnitz in Berührung kamen und die in der Welt ihr Glück oder Unglück fanden, war 2017 Gegenstand einer Ausstellung anlässlich des Museumstages im 175. Jubiläumsjahr des Ortes. Vom 21. Mai bis 4. Juni konnten sich die Besucher der Ausstellung unter anderem auch über die Krönleins, Otto Driesen, den Ballins oder Friedrich Lodter informieren und anhand von Bild-/Texttafeln und Exponaten erfahren, was aus ihnen geworden ist. Diese Ausstellung mit Ergänzungen war dann auch Gegenstand des Segnitzer Beitrags zu den Kulturzeichen 2019 des Landkreises Kitzingen am 16. Juni 2019. Die Ergänzungen befassten sich mit Menschen, die als Flüchtlinge oder Vertriebene nach Segnitz kamen, um dort Schutz zu suchen vor Krieg, konfessioneller Verfolgung oder Krankheitsepidemien. Das vorliegende Heft befasst sich unter der Überschrift „Von Segnitz in die Welt“ zunächst mit den Auswanderern. Im zweiten Teil „Flucht nach Segnitz“ geht es dann um die Menschen, die nach Segnitz flüchteten. Bei den Texten handelt es sich in der Regel um Kurzbeschreibungen. Ausführlichere Lebensläufe sind für einige Personen bereits in den **Segnitzer Geschichten** erschienen oder/und sie können den Hinweisen auf weiterführende Literatur am Ende der Kapitel entnommen werden.

Norbert Bischoff, im Juni 2019

## Von Segnitz in die Welt

### Johann Georg Krönlein

Südwest- und Südafrika



Johann Georg Krönlein in jungen Jahren

Johann Georg Krönlein wurde am 19. März 1826 als Sohn des Rotgerbers Vitus Krönlein in Segnitz geboren. Nach einer Ausbildung zum Kaufmann wirkte er ab 1851 im Auftrag der Rheinischen Mission als Missionar in Berseba im Groß-Namaland in Südwestafrika, dem heutigen Namibia. Krönlein erforschte die Eingeborenen-sprache der Namaqua-Hottentotten und übersetzte zusammen mit einem Missionarskollegen den Kleinen Lutherischen Katechismus. 1857 brachte er ein erstes Nama-Wörterbuch heraus. Zur gleichen Zeit schrieb er auch eine biblische Geschichte und ein Lesebuch. Der Grey-Bibliothek von Kapstadt überließ er mehrere Fabeln, Lieder, Sprichwörter und Rätsel der Nama. 1866 konnte seine Übersetzung des Neuen Testaments in die Namasprache zusammen mit weiteren Büchern gedruckt werden. Ein Jahr später führte man seine Namabücher im Schulunterricht ein.



Mit einem Ersttagsbrief würdigte Südwestafrika im Jahr 1989 die Missionare Johann Georg Krönlein, Heinrich Schmelen, Hugo Hahn und Heinrich Kleinschmidt.

Neben dem Missionsdienst und der Sprachforschung wirkte Krönlein als Friedensvermittler bei Stammesfehden zwischen den Namas und den Hereros und war Berater des britischen Gouverneurs in Fragen der Eingeborenenpolitik.

1857 heiratete er Sophie Terlinden, die Schwester des Missionars Gerhard Terlinden. Ab 1866 wirkte er als Präses der Namasynode, 1877 übernahm er eine Stelle als Prediger und Missionssuperintendent in Stellenbosch/Südafrika. 1887 wurde er als erster Pastor der evangelisch-lutherischen St. Johanniskirche in Wynberg bei Kapstadt berufen. Dort starb er im Jahr 1892. Eine Gedenktafel in der St. Johanniskirche zu Wynberg, ein südwestafrikanischer Briefmarkensatz und der Stadtteil Krönlein von Keetmanshoop in Namibia erinnern noch heute an den hochgeachteten Mann, an sein Werk und an seine Herkunft Segnitz.

**Segnitzer Geschichte Nr. 27 (Juli 2010): „Johann Georg Krönlein - Missionar, Sprachforscher, Friedensvermittler“.**



Missionar Johann Georg Krönlein

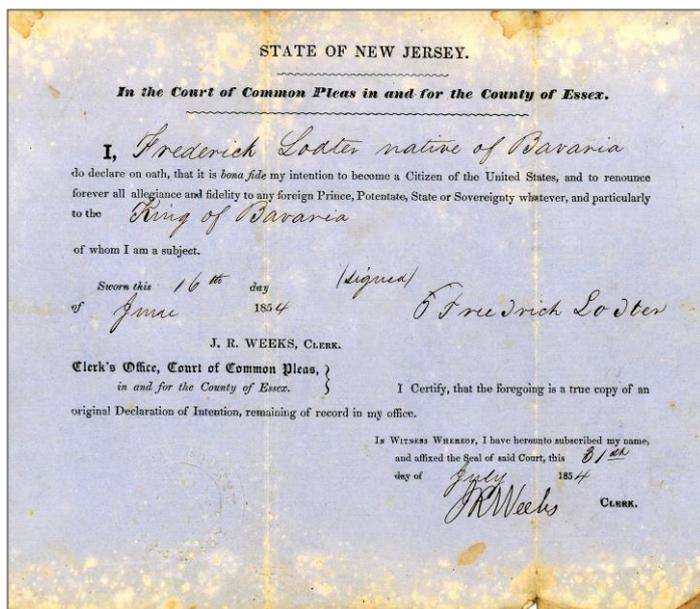
## Immanuel Friedrich Lodter Newark/USA

Immanuel Friedrich Lodter wurde am 3. April 1784 in Wald bei Gunzenhausen geboren. Nach der Hochzeit mit Barbara Freyschlag zog er nach Segnitz. Die Ehefrau hatte den Nachlass ihrer Tante, der Tuchhändlers- und Essigsiederswitwe Barbara Lecharle, geerbt. 1809 wurde das einzige Kind Ernestina geboren. Der Kaufmann und Weinhändler brachte vermutlich bereits ein ansehnliches Vermögen mit und konnte es in Segnitz noch vermehren.



Das Haus des Tuchhändlers und Essigsieders Georg Konrad Lecharle in der heutigen Hans-Kesenbrodstraße 13. Immanuel Friedrich Lodters Erbe, später Kolonialwarenladen seiner Nachkommen, der „Kreglingerstanten“.

Bis zur Übergabe der Firma „Friedrich Lodter“ an seine Tochter, die inzwischen mit Andreas Friedrich Kreglinger verheiratet war, im Jahr 1834 hatte er es zu fünf Häusern, 40 Morgen Land, dem Gut Mönchshof in Frickenhausen und einem beträchtlichen Bestand an Handelswaren gebracht. Von 1810 bis 1833 bekleidete er zudem das Amt des Bürgermeisters. Nach dem Tod seiner Ehefrau im Jahr 1836 war er zunächst als reisender Kaufmann im Raum Augsburg und als Wirt in Dinkelsbühl tätig. Dort heiratete er im Januar 1839 Barbara Augustin. Aus der Ehe gingen zwei Kinder, Friedrich und Luise hervor. Spätestens seit 1850 trug sich Lodter mit Auswanderungsgedanken.



Lodters Antrag auf Erteilung der amerikanischen Staatsbürgerschaft vom 16. Juni 1854. Er musste sich damit an Eides statt verpflichten, auf jegliche Treue zu fremden Machthabern, insbesondere zum König von Bayern, dessen Untertan er war, zu verzichten.

Im Mai 1852 verließ er dann mit seiner Familie von Le Havre aus Europa mit dem Ziel Newark/New Jersey. Dort betrieb er in seinen Lagerräumen in der Walnut Street 59 regen Handel mit Wollwaren, Wein und Spirituosen. 1854

beantragte er zunächst die amerikanische Staatsbürgerschaft, kehrte aber drei Jahre später wieder nach Segnitz zu seiner inzwischen verwitweten Tochter Ernestina zurück. Der Grund für diesen Schritt ist nicht bekannt. Inzwischen waren seine Tochter Luise und seine Ehefrau verstorben und zu seinem Sohn Friedrich hatte er den Kontakt verloren. Möglicherweise waren es aber auch wirtschaftliche Gründe, die ihn veranlassten, die neue Heimat zu verlassen. Im April 1859 erreichte ihn die Nachricht, dass sein todegeglaubter Sohn noch am Leben war und sich in Amerika nach Absatzmärkten umsehen will. Immanuel Friedrich Lodter starb im April 1869, vier Jahre nach Ernestina Kreglinger, in Segnitz.

**Segnitzer Geschichten** Nr. 46 (Mai 2017): *Das bewegte Leben des Auswanderers Emanuel Friederich Lodter.*

### Clara Ballin – Filene Boston/USA



William und Clara Filene (rechts) mit Familienmitgliedern und Angestellten im Jahr 1875 vor einem ihrer Bekleidungsgeschäfte.

Clara Ballin wurde am 10. Dezember 1832 als Tochter des jüdischen Metzgermeisters Mendel Ballin in Segnitz geboren. Nach ihrer Schulausbildung besuchte sie ihre Schwester Hanna Conrad, die in Salem/USA verheiratet war. Dort lernte sie den Kaufmann William Filene (1830-1901) kennen. Filene, deutsch-jüdischer Abstammung, war im Jahr 1848 als Wilhelm Katz aus dem damals preußischen Posen eingewandert. Nach seiner Ankunft ließ er seinen Namen in Anlehnung an das französische „Feline“ (Katze) ändern. Aus einem Schreib- oder Übersetzungsfehler wurde dann aber „Filene“. William und Clara heirateten im Jahr 1858 in Salem. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor, darunter die Söhne Edward und Lincoln. Bis 1881 hatten es die Filenes in Boston zu zahlreichen Einzelhandelsgeschäften gebracht. Dann wurde die Kaufhauskette „William Filene und Söhne“ gegründet. 1891 setzte sich William zur Ruhe und übergab das Geschäft an seine beiden Söhne Edward (1860-1937) und Lincoln (1865-

1957). Diese bauten das Bekleidungsgeschäft ihres Vaters in der Folgezeit zu einem Multimillionen-Dollar Konzern in mehreren Städten und zu einem der größten Kaufhausbetriebe des Landes auf. Große Verdienste erwarben sich die Filenes aber durch die Einführung von modernen Geschäftspraktiken, insbesondere aber durch fortschrittliche Sozialreformen für ihre Angestellten, die ihnen sogar weltweit Anerkennung einbrachten. Filene`s wurde im Laufe der Zeit in verschiedene Geschäftsbereiche aufgeteilt, die letztendlich von der Macy`s Holding, dem weltgrößten Warenhausbetreiber und von der Bekleidungskette Syms übernommen wurden.

George E. Berkley(1998): „The Filenes“. Michael J. Lisicky (2012): „Filene`s Boston`s great Speciality Store“.

### Maria Magdalena Krönlein - Rott Tanggohan/Borneo

Maria Krönlein wurde am 10. Oktober 1833 in Segnitz als Tochter des Rotgerbermeisters Vitus Krönlein geboren. 1853 heiratete sie den Missionar Ferdinand Heinrich Rott. Dieser wurde 1823 als Sohn eines Bauern und Leinwebers in Wetteborn bei Hildesheim geboren. 1845 trat er in die Rheinische Mission in Barmen ein und ließ sich zum Missionar ausbilden. Dort lernte er Johann Georg Krönlein und durch ihn dessen Schwester Maria kennen. Im Herbst 1851 wurde er dann auf die Sundainsel Borneo, wo die Rheinische Mission seit 1836 tätig war, entsandt. Kurz vor seiner Abreise machte er Maria Krönlein, die zu dieser Zeit in Bergisch-Gladbach bei ihrem Bruder lebte, einen Heiratsantrag. Sie nahm an und folgte ihrem Bräutigam zwei Jahre später nach Borneo, wo am 26. Oktober 1853 Hochzeit gefeiert wurde.



Missionar Ferdinand Rott

In einem gegen die holländische Kolonialmacht gerichteten Aufstand wurde Ferdinand Rott zusammen mit seinem ältesten Töchterchen Maria (\* 1854) und zwei weiteren Missionaren am 7. Mai 1859 ermordet. Die Aufständischen hatten der Missionsstation zunächst freien Abzug zugesagt, fielen dann aber über die Weißen her und beschossen sie mit Giftpfeilen. Rott wurde dabei tödlich verletzt und versank im Kapuas Fluss. Seine und die Leiche seiner Tochter Maria wurden nie gefunden. Die schwangere Maria Rott und ihre beiden noch lebenden Kinder (Hans \* 1856 und Lina \* 1858) konnten sich nur noch durch einen Sprung in den Fluss retten. Sie wurden, wie sie erst Jahrzehnte später erfuhr, von einem getreuen Dajaken gerettet und gelangte nach einer kurzen Gefangenschaft bei den Aufständischen am 10. Mai 1859 schließlich auf ein holländisches Dampfschiff. Ein Jahr später erreichte die Witwe mit den nunmehr drei Kindern Deutschland. Maria Magdalena Rott lebte anschließend in Gütersloh und bekleidete dort in den Christlichen Anstalten eine Stelle als Lehrerin. Sie starb am 21. Januar 1920 in Bielefeld.



Das Kreuz von Tanggohan bei Mandomai auf Borneo erinnert(e) an die Ermordung des Missionars Ferdinand Rott, seiner Tochter Maria und zwei weiteren Missionaren am 7. Mai 1859.

*Otto Brauns (1861): „Leben, Wirken und Ende des auf Borneo ermordeten Hannoverschen Missionars Ferdinand Rott“. Alfred Salomon (1960) „Unter den Kopffägern von Borneo – Das Leben des Ferdinand Rott“. Segitzer Geschichte Nr. 27 (Juli 2010): „Johann Georg Krönlein - Missionar, Sprachforscher, Friedensvermittler“.*

## Dr. phil. Otto Iwan Driesen

Paris, Drancy/Frankreich

Otto Driesen wurde am 1. März 1875 als Sohn eines jüdischen Lehrers am Brüsselschen Institut in Segnitz geboren. Die Familie verließ 1881 nach der Schließung der Schule Segnitz und zog nach Tauberbischofsheim. Otto Driesen studierte später an den Universitäten Berlin, Paris, Heidelberg und Strassburg Rechts- und Staatswissenschaften. 1901 promovierte er zum Dr. der Philologie. Anschließend zog er als Privatgelehrter nach Berlin. Inzwischen hatte er sich mit Henriette Rosenbaum aus Paris verheiratet. Ab 1908 war er dann im Schuldienst tätig wo er sich mit bahnbrechenden Ideen zur Nutzung moderner Medien im Unterricht, die er sogar auf der Weltausstellung 1910 in Brüssel vorstellen konnte, einen Namen machte.



Otto Driesen in jungen Jahren

Im Ersten Weltkrieg diente Driesen unter anderem im Kriegspresseamt in Berlin. Diese Stelle richtete sich vor allem gegen propagandistische Bestrebungen der Briten, die Truppe und die Zivilbevölkerung zum Sturz der deutschen Monarchie aufzurufen. In verschiedenen Veröffentlichungen bezog er eindeutig Stellung für die Reichsführung. Bei Kriegsende war er Referent des Pressechefs beim Reichskanzler und wurde zum Leiter des Presseferates der Waffenstillstandskommission berufen. Er nahm somit unter anderem auch an den Verhandlungen von Compiègne teil. Im September 1919 trat er eine Stelle in der Presseabteilung im Auswärtigen Amt an. Trotz seines hohen Amtes wurden nun Vorwürfe wegen seiner monarchietreuen Haltung und seiner Veröffentlichungen während des Krieges laut. Die Reichsregierung rehabilitierte ihn zwar voll, er quittierte aber trotzdem den Dienst und nahm im April 1921 die Leitung des Philantropins, einer traditionsreichen jüdischen Schule in Frankfurt/Main an. Driesen entwickelte das Philantropin in den folgenden 16 Jahren zu einem fortschrittlichen Schulwerk, das Betreuungs- und Ausbildungsmöglichkeiten vom Kindergarten bis zur Hochschulreife und später sogar die Qualifikation für die Universität Cambridge bot.



Dr. Phil. Otto Iwan Driesen

1937 trat er schließlich in den Ruhestand und zog nach Berlin. Aufgrund der wachsenden Bedrängnisse der Juden in Deutschland flüchtete er mit seiner Ehefrau 1938 nach Frankreich. Dort wurde das Ehepaar während der deutschen Besetzung verhaftet und am 23. März 1943 von Drancy aus in das Vernichtungslager Sobibor/Polen verschleppt und dort ermordet.

**Segnitzer Geschichte Nr. 47 (Mai 2017):** „Otto Iwan Driesen Pädagoge – Patriot – Opfer“.



Ein „Stolperstein“ vor seinem Geburtshaus in der Hans-Kesenbrodstraße erinnert an die Flucht und an die Ermordung von Otto Iwan Driesen.

## ... und wer sonst noch von Segnitz aus die Welt erobert hat

### Johann Paul Krackhardt

\* 1905 in Segnitz, 1927 mit dem Schiff „Yorck“ von Bremen aus nach Chicago/Illinois in den USA ausgewandert.



Schützenfahnenweihe 1960 in Segnitz. Paul Krackhardt, der „reiche Onkel aus Amerika“ spendiert den Segnitzer Kindern ein Eis.

### Hanna Ballin

Schwester von Clara Ballin – Filene, \* 1834 in Segnitz, verheiratet mit David Conrad in Salem/USA.

### Joseph Ballin

Bruder von Clara Ballin – Filene, \* 1844 in Segnitz, nach Amerika ausgewandert.

### Gabriel u. Samson Hainemann

Gabriel Hainemann \* 1801 in Sommerach und Samson Hainemann \* 1812 in Sommerach, Mitinhaber der Farbfabrik B. Hainemann's Söhne, wanderten 1850 nach Amerika aus.

### Johann Michael Krönlein

Bruder von Johann Georg Krönlein, \* 1811 in Segnitz, Pastor in Loudonville/Ohio, + 1883 in Bielefeld.

### Johann Friedrich Krönlein

Bruder von Johann Georg Krönlein, \* 1827 in Segnitz, Missionar in Paramaribo/Suriname, + 1883 in Ebersdorf.

### Johann Michael Emmert

„Bierbrauer in Perugia im Kirchenstaat“, \* 1820 in Segnitz.

### Georg Nikolaus Friedlein

\* 1864 in Segnitz, im Frühjahr 1888 nach Nordamerika ausgewandert.

### Johann Georg Mark

\* 1864 in Segnitz, im Frühjahr 1880 nach Nordamerika ausgewandert.

## Johann Paul Ott

Schiffmüller, „er ging nach Amerika“.

## Johann Samuel Summa

\* 1860 in Segnitz, + in Amerika.

## Eva Margaretha Uhl

\* 1825 in Segnitz, 1858 mit ihrer Mutter Dorothea Henriette Uhl und ihren Kindern Josef Karl und Johann Josef nach Südamerika ausgewandert.

## Katharina Barbara Wagner

\* 1818 in Segnitz, im August 1860 mit ihren Kindern Johann Paul und Anna Margaretha nach Nordamerika ausgewandert.

## Johann Heinrich Wagner

\* 1808 in Schwebheim, 1850 mit seiner Ehefrau Dorothea, geb. Bock und seinen Kindern Karl, Christian und Dorothea nach Nordamerika ausgewandert.

## Ernst Gottlieb Machwarth

\* 1843 in Segnitz, 1866 als Fremdenlegionär (Füsilier bei der 2. Compagnie/3. Bataillon) in französischen Diensten in Mexiko beim Treffen von Santa Isabel gefallen.

## Johann Paul Reich

\* 1809 in Segnitz, 1847 mit seiner Ehefrau Anna Dorothea, geb. Hahnemann und seinen Kindern Paul, Georg, Friedrich und Jakob nach Amerika ausgewandert.

## Willi Albrecht „Zammert“

\* 1930 in Würzburg, getauft in Marktstef, Pflegesohn bei Familie Hammel in Segnitz, seit 1946 verschollen, vermutlich Fremdenlegion (Indochina).

## Ernst Friedrich Kümmel

\* 1934 in Segnitz, nach Australien ausgewandert.

## Michael Hermann Krackhardt

\* 1928 in Segnitz, heiratete 1951 die Französin Madelaine Souvet aus Avignon in Frankreich. Nach der Übergabe seiner Gärtnerei zog er mit seiner Ehefrau nach Avignon. Dort starb er im Jahr 2018.



Von Segnitz in die Welt: Die Ziele Segnitzer Auswanderer

# Flucht nach Segnitz

## Religionsflüchtlinge

Auf der Flucht vor Julius Echter

Am 4. Dezember 1573 war mit Julius Echter von Mespelbrunn ein Mann auf den Würzburger Bischofsstuhl gestiegen, der sich unter anderem vorgenommen hatte, den in seinem Bistum mittlerweile weit verbreiteten Protestantismus zurückzudrängen und seine evangelischen Untertanen wieder in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. Er legte dabei das „cuius regio, eius religio“ (wessen Land, dessen Religion) besonders hart aus. Wer sich nicht rekatholisieren lassen wollte, der musste das Land verlassen.



Bronzebüste des hl. Kilian mit den Gesichtszügen von Julius Echter 1545 – 1617 (Foto: Stiftung Juliusspital).

In Segnitz herrschte damals unter dem Markgrafen und den Freiherren Zobel als Dorfherrn offensichtlich konfessionelle Toleranz. Dies veranlasste viele Familien aus Frickenhausen und Ochsenfurt sich um 1588/89 in Segnitz anzusiedeln und eine lutherische Kirchengemeinde zu gründen oder eine bereits bestehende Gemeinschaft zu stärken. Bei diesen Flüchtlingen hat es sich offensichtlich um fleißige Leute gehandelt, die bestimmt andere wirtschaftliche Dimensionen gewohnt waren, wie sie seinerzeit im Flecken Segnitz herrschten. Dennoch dürfte das Gerücht von dem damals in Segnitz angetroffenen „faulen, teils versoffenen, auch zum Teil losen Volk“ nicht stimmen. In Segnitz gab es nämlich auch in katholischer Zeit ein ordentliches Gemeinwesen mit fleißigen und ehrsamem Bürgern. Dieses Urteil ist deshalb sehr mit Vorsicht zu genießen. Es stammt vermutlich von einem der ersten evangelischen Pfarrer, der wohl stichhaltige Argumente

suchte, um die nicht ganz rechtmäßige Besetzung der Segnitzer Pfarrstelle mit evangelischen Geistlichen zu begründen. Immerhin unterstellte er den Segnitzern zumindest Lernfähigkeit. Die Segnitzer sollen sich nämlich an den Flüchtlingen ein Beispiel genommen haben, denn sie wurden „auf die Letzt auch gescheit, baueten etwas besser und zierlicher“.



Dr. Martin Luther 1483 – 1546 (Gemälde Karl Bauer)

## Eine Flucht, die keine war

Eine Legende, die in Segnitz unverwüstlich scheint, ist die Geschichte von der Vertreibung des letzten katholischen Pfarrers. Demnach ist der Priester Heinrich Nemo nach der Reformierung der Segnitzer Kirche im Jahr 1601 über den „Pfaffensteig“, der durch diesen Vorfall seinen Namen erhalten haben soll, geflohen sein. Hier vermischen sich allerdings wieder einmal Legende und Wahrheit. Die angebliche „Flucht“ von Nemo war nämlich in Wirklichkeit ein von der Kirchengemeinde Segnitz bezahlter Umzug. Und der Name „Pfaffensteig“ hat übrigens überhaupt nichts mit diesem Ereignis zu tun. Die Bezeichnung für die heute bekannte Weinlage gab es schon lange vor der Reformierung der Segnitzer Kirche. Es war ganz einfach ein Teil des Weges, den die katholischen Pfarrer benutzten, um ihre Filialkirchen Segnitz und Zeubelried zu betreuen, möglicherweise schon seit der Trennung der Segnitzer Kirche von Frickenhausen im Jahr 1448.

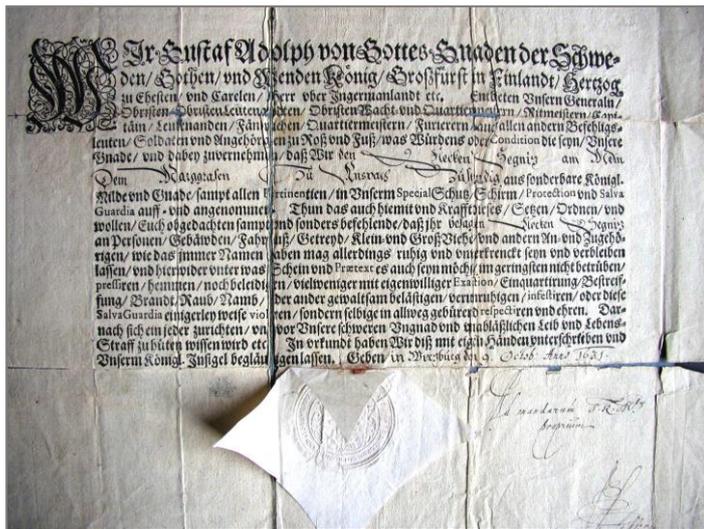
**Segnitzer Geschichte Nr. 48 (Dezember 2017):** „Die Segnitzer Reformation - Segnitzer Religionsgeschichte und der Streit um das Patronatsrecht über St. Martin“.

**Segnitzer Geschichte Nr. 50 (März 2018):** „Der Überfall der Domkapitelschen - Religionsstreitigkeiten und ein kaiserliches Mandat“.

## Krieg und Pest

### Flucht vor dem Dreißigjährigen Krieg

Auch Segnitz blieb vom Dreißigjährigen Krieg nicht unverschont. In den ersten Kriegsjahren ging es zwar noch weitgehend glimpflich ab; doch im Laufe der Zeit hatte der Ort alle Lasten wie Einquartierungen, Plünderungen, Kontributionsleitungen und Seuchen zu ertragen. Segnitz bot als befestigter Ort einen gewissen Schutz und somit Zuflucht für viele Einwohner der umliegenden Orte. Es trat deshalb auch ein gewaltiger Blutwechsel ein. Flüchtlinge und einquartierte Soldaten brachten aber auch tödliche Krankheiten mit, die große Lücken in die Bevölkerung rissen. Die Segnitzer Kirchenbücher berichten aus dieser Zeit von Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen auswärtiger Personen sowie von Soldatenehen, Soldatenkindern und Soldatenfrauen.



Der Schutzbrief Gustav Adolfs von Schweden für den „Flecken Segnitz“ aus dem Jahr 1631 und ähnliche Dokumente versprechen zwar einen gewissen Schutz vor Misshandlungen, Plünderungen und eigenwilligen Einquartierungen, kosteten den Segnitzern aber viel Geld und bewahrten nicht vor Flüchtlingseleid und eingeschleppten Seuchen.

Eine kleine Auswahl von Einträgen in den Segnitzer Kirchenbüchern:

**1631:** Es werden 4 Soldaten, 1 Soldatenfrau und 2 Soldatenjungen beerdigt.

**1634:** In Segnitz werden Personen aus Iffigheim, Obernbreit, Seinsheim, Marktbreit, Gnötzheim und Ickelsheim, der Pfarrer von Gollachostheim, die Spitalpfarrerswitwe aus Uffenheim, der Segnitzer Pfarrer Pfarrer Strebels und der Schulmeister Römer beerdigt, die alle der Pest zum Opfer gefallen sind. Strebels Nachfolger Pfarrer Treu schreibt über einen Überfall im Jahr 1634: „Alß das Volck eingefallen und ich mit der Flucht mich salviren müssen sind unter dessen folgende Persohnen begraben worden. Eylff Persohnen meistentheils Frembde, sind inn deß vorigen Herrn Pfarrers Kranckheit durch Herrn Pfarrer von Eineim zur Erden bestattet worden. Wehren also aller Verstorbenen 144 und eben 12 mahl mehr als der geborenen Kinder.“

**1635:** Heiraten ein Soldat vom Altringischen Regiment, ein kaiserlicher Soldat und ein Soldat von Hauptmann Meyers Kompanie.

**1636:** „Ein Ehelich Kind getauft Georg Kümmerling Bürgers zu Markt Breith (so wegen des Volck hieher geflohen).“

**1637:** „Leonhard Seufferlein von Ippesheim, Bader Römer von Uffenheim und das Schulmeisterkind Rigel von Kleinlangheim werden hier beerdigt.“

**1638:** Taufen: „Kind des Matthias Waldmann von Gnodstadt (So in der Flucht sich allhier aufgehalten).“

**1640:** Trauung Schuler - Enheim/Hübner - Obernbreit „weilen sie wegen Unsicherheit dieser Orten nicht können copulirt werden“.

**1644:** Taufen: Die Gnodstadter Bürger Johann Leonhard Pfeuffer („So in der Flucht zu Ochsenfurth sich auffhaltend, anhero getragen“) und Hans Wilhelm Heppel („von Ochsenfurth, allda sich die Gnotstatter wegen Unsicherheit auffgehalten, hieher getrgen“).

**1647:** Beerdigungen: Hans Bauers Kind von Marktbreit, Leonhard Seuboth von Aub und Georg Henningers Sohnlein von Gnodstadt („da sich die Eltern auffgehalten, weiln nun zwey Regimente Schwedische als Kettlers und Gundelhäusers zu Marckbraith im Quartier lagen und übel hauseten“).

**Segnitzer Geschichte Nr. 9, 10 und 11 (Januar – März 2008):** „Segnitz und Umgebung im Dreißigjährigen Krieg“.

## Die Düsseldorfer Siedlung

### Auf der Flucht vor dem Bombenhagel

Durch die 1942 verstärkt einsetzenden Luftangriffe der Royal Air Force, der englischen Luftwaffe, auf Städte des Rheinlands und des Ruhrgebiets wurden auch in Düsseldorf Tausende von Wohngebäuden zerstört oder schwer beschädigt. Die Düsseldorfer Stadtverwaltung versuchte zwar durch organisierte Sofortmaßnahmen die betroffenen Wohnungen wieder instand setzen zu lassen, der Mangel an Baumaterial und Arbeitskräften verhinderte aber eine rasche Verwirklichung dieses Vorhabens. Daher wurden im Anschluss an den verheerenden Großangriff vom 1. August 1942 möglichst viele der nicht für die Kriegswirtschaft benötigten Personen, in erster Linie Frauen, Kinder und alte Menschen nach Mainfranken evakuiert. Mainfranken galt seit 1940 als Aufnahmegebiet für den luftgefährdeten Gau Düsseldorf.

Im März 1943 waren nach weiteren Luftangriffen in Düsseldorf bereits 36.000 Menschen obdachlos, denen die Stadt keine Wohnmöglichkeiten mehr bieten konnte. Um den Betroffenen nun eine sichere und dauerhafte Behausung zu bieten, beschloss man in Absprache der jeweiligen Gauleitungen in Mainfranken in 20 Orten etwa 200 Holzbaracken zur Unterbringung von etwa 5.000 Personen aufzustellen. Im Zuständigkeitsbereich des Landbauamts Würzburg waren elf Baracken in Ochsenfurt, zehn in Kit-

zingen und je fünf in Marktbreit und in Arnstein vorgesehen. Mit Schreiben der Bezirksplanungsbehörde vom 4. Juni 1943 wurden die ursprünglich für Marktbreit vorgesehenen Baracken allerdings der Gemeinde Segnitz zugeteilt. Segnitz musste nun die erforderliche Fläche für die Wohnbaracken der Stadt Düsseldorf bereitstellen. Ende 1943 waren die Segnitzer Barackensiedlung und bis Spätherbst 1944 insgesamt 209 Wohnbaracken mit 762 Wohnungen in Mainfranken bezugsfertig.



Aushubarbeiten für den neuen Kindergarten im Juli 1959. Im Hintergrund eine Baracke der ehemaligen „Düsseldorfer Siedlung“, die von 1951 bis 1960 als Kindergarten diente.

Die ersten Transporte mit Familien trafen im Oktober 1943 ein. Die Behausungen boten nun zwar Sicherheit, doch waren die Wohnungen sehr spartanisch und ohne Komfort ausgestattet. Jede Wohnung hatte das Ausmaß von 6,60 m x 8,16 m und bestand einheitlich aus einer größeren Wohnküche mit Wasserleitung, Ausguss und einem eingebauten Herd, einem bis zwei Schlafräumen, einem Flur und einem Abstellraum für Brennmaterial. Im Eingangsbereich befand sich ein Klosett in Form eines „Plumpsklos“. Für jeweils 10 Familien stand eine Waschküche mit anschließendem Speicher zum Trocknen der Wäsche zur Verfügung.



1951 zogen die Segnitzer Kindergartenkinder in eine Baracke der ehemaligen „Düsseldorfer Siedlung“ um.

Unmittelbar nach Kriegsende verließen bereits die ersten Bewohner der „Düsseldorfer Siedlungen“ ihre Barackenwohnungen und kehrten nach Hause zurück. Mit dem

allmählichen Abzug der Düsseldorfer füllten sich die Baracken nun aber mit Flüchtlingen und Heimatvertriebenen aus dem Osten. Ab 1947 bemühte sich die Stadt Düsseldorf die zum Teil sanierungsbedürftigen Barackensiedlungen zu veräußern. So erhielt die Gemeinde Segnitz am 18. September 1947 und, nachdem man offensichtlich zunächst nicht an einem Kauf interessiert war, am 4. Januar 1949 ein weiteres Angebotsschreiben der Liegenschaftsverwaltung der Stadt Düsseldorf. Nach zähen Verhandlungen und Kaufpreinsnachlässen der Stadt Düsseldorf entschloss sich auch die Gemeinde Segnitz zum Erwerb der mittlerweile instandgesetzten Baracken.

In den Baracken der „Düsseldorfer Siedlung“ in Segnitz wohnten fortan Wohnungssuchende aus dem Ort und in einer weiteren Baracke war der Kindergarten untergebracht. Mit dem Bau des neuen Kindergartens 1959 und der neuen Turnhalle 1961 auf dem Gelände der Siedlung musste der größte Teil der Wohnbaracken weichen. Die letzte Baracke der Segnitzer „Düsseldorfer Siedlung“ wurde 1964 zugunsten der 1965 fertiggestellten Raiffeisenbank abgebrochen. Das beim Abbruch anfallende Baumaterial nutzten Gemeindeglieder zu Bauzwecken oder als Brennholz.

*Joachim Braun (Mainfränkisches Jahrbuch 2008): „Evakuiert nach Mainfranken – Zur Geschichte der Düsseldorfer Siedlungen“ unter Mitarbeit von Norbert Bischoff.*

## Kinderlandverschickung Auf der Flucht vor der Roten Armee

Um die Pfingstzeit im Mai 1945 traf in Segnitz ein US-amerikanischer Militärtransport ein. Seine Fracht: Eine Mädchengruppe, die im Zuge der nationalsozialistischen „Kinderlandverschickung“ (KLV) im damals sudetendeutschen Tüppelsgrün (heute Dêpoltovice) bei Karlsbad evakuiert war. Die Kinder hatten bereits eine abenteuerliche Flucht vor der Roten Armee und eine letzte Zwischenstation in Bamberg hinter sich. Sie sollten nun in Segnitz und in Nachbarorten in Familien untergebracht werden bis eine Rückkehr in ihre Heimatorte im Raum Köln/Aachen möglich war.



Die Ruhe vor dem Sturm in Tüppeösgrün, bevor die Mädchen der Kindelandverschickung aus dem Raum Köln/Aachen vor der Roten Armee flüchten mussten. Darunter auch die beiden Schwestern Petronella und Eleonore Küpper aus Düren. Die Gruppe landete um die Pfingstzeit 1945 in Segnitz.

Ein kennzeichnendes Element des NS-Staates war sein Anspruch, möglichst alle Lebensbereiche zu umfassen und zu reglementieren. Dass dies teilweise im Gewand von echten Wohltaten geschah, prägt noch heute die Überlieferung vieler Menschen. Zu diesen Maßnahmen der Sozialfürsorge gehörte auch die „Kinderlandverschickung“. Gesundheitlich angeschlagene oder unterernährte Kinder sollten „auf dem Lande“ aufgepäppelt und zugleich nach Möglichkeit im NS-Sinne „erzogen“ werden. Gleichzeitig stellte man damit die Mütter für kriegswichtige Arbeiten frei. Die von der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) organisierte Maßnahme betraf nahezu alle Altersstufen bis zur Schulentlassung.



Die Mädchengruppe aus dem „Gau Köln/Aachen“ in Tüppelsgrün. Im Hintergrund das KLV-Lager „Su/86 DAF-Heim Tüppelsgrün Kreis Karlsbad (Sudetenland)“.

Anfang Januar 1944 wurden Nelly Küpper und ihre ein Jahr jüngere Schwester Eleonore von ihrer Familie zum Bahnhof Düren gebracht, bepackt mit je einem Persilkarton mit den notwendigsten Habseligkeiten. Sie sollten für sechs Monate mit anderen Kindern in das KLV-Lager Tüppelsgrün gebracht werden. Das ehemalige Bergmannserholungsheim war sehr geräumig und bot ausreichend Platz für die 36 Mädchen. Als Lagerleiterin fungierte die Kölner Lehrerin Clara Lehn, die auch den Schulunterricht übernahm. Die Tage verliefen nach einem genauen Plan mit Wecken, Bettenmachen, Appell mit Singen von „Hitlerliedern“, Frühstück und Schulunterricht. Nachmittags vertrieb man sich die Zeit mit Spaziergängen, Wanderungen oder mit Baden im Karlsbader Strandbad. Es war eine sehr angenehme Zeit mit gutem Essen, ohne Angst vor Fliegerangriffen, zumindest in den ersten Wochen und Monaten. Es sollte aber anders kommen. Inzwischen hatte sich die Situation im Westen des Reiches verschlechtert, so dass die Kinder nach sechs Monaten nicht nach Hause entlassen werden konnten. Bald wurde es auch in Tüppelsgrün mit der Lebensmittelversorgung knapp. Zudem kündigten häufige Fliegerangriffe die allmählich näher rückende Front an.

Eines Nachts im April 1945 wurden die Mädchen von Frau Lehn geweckt, sie sollten ihre Sachen in Bettdecken zusammenpacken und das Haus fluchtartig verlassen. Nun begann eine mehrwöchige Flucht zu Fuß, die nur nachts und nur durch die Wälder stattfinden konnte. Essen erbetelte Frau Lehn unterwegs auf Bauernhöfen. Manchmal

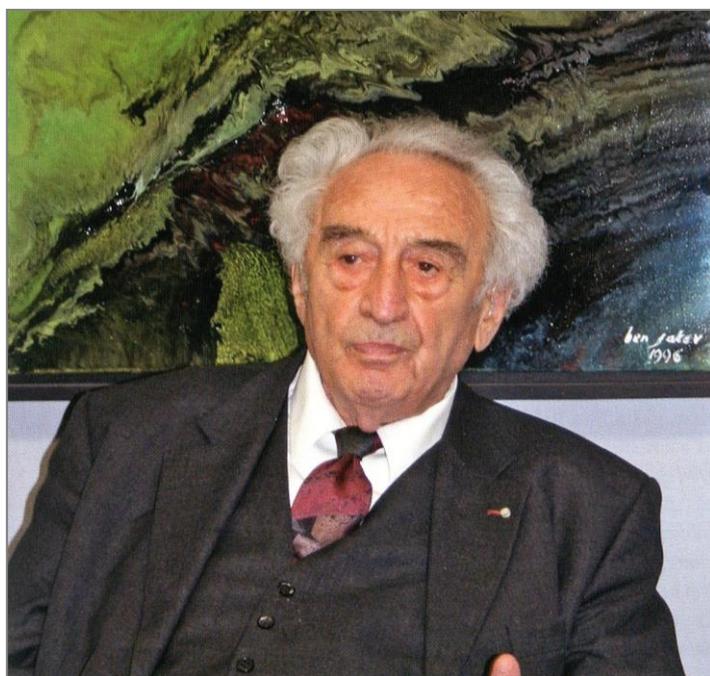
wurde die Gruppe von russischen Soldaten bedroht, bis sie endlich ein Flüchtlingslager erreichte, das bereits von den Amerikanern kontrolliert wurde. Zu Fuß und auf amerikanischen LKWs ging es dann weiter bis Bamberg und nach einer Nacht in einem Kloster schließlich nach Segnitz. Dort wurden die Kinder abgesetzt und nach Bekanntmachung im Dorf von Familien, die ein Mädchen aufnehmen konnten, abgeholt. So kam Nelly Küpper zur Familie Leonhard Müller, die selbst vier Kinder zu versorgen hatte. Nelly und wohl auch die übrigen Pflegekinder mussten im Haushalt, auf dem Feld oder bei der Betreuung der kleinen Kinder helfen. Die Schwester Eleonore kam zur Familie Jaub, Käthe Bilstein war bei Michael Müller, Ruth Müller bei Leonhard Rödel, Maria Jansen bei Familie Furkel und Johanna Greitner beim Schmied Georg Ott untergebracht. Mit Hilfe von durchziehenden Flüchtlingen, denen man Briefe an die Eltern mitgab und durch den Suchdienst des Roten Kreuzes konnten alle Mädchen bis Ende 1945 wieder zu ihren Angehörigen zurückkehren. Mit Ausnahme von Ruth Müller, der man bereits in Tüppelsgrün mitteilen musste, dass ihre Familie bei einem Bombenangriff ums Leben kam. Die Lagerleiterin Clara Lehn hielt sich offensichtlich nur für kurze Zeit in Segnitz auf, bis sie wieder eine Lehrerinnenstelle in Köln antreten konnte.

*Rosi Plücken (Düren 2014): „Stille Tage in Tüppelsgrün – Auf den Spuren einer Kinderlandverschickung“ unter Mitarbeit von Norbert Bischoff.*

## Max Mannheimer

Neutitschein - Theresienstadt - Auschwitz - Dachau –  
Neutitschein - Segnitz - München

Max Mannheimer wurde am 6. Februar 1920 in Neutitschein (Tschechoslowakei/Nordmähren) geboren. Von 1934 bis 1936 besuchte er die Handelsschule, danach arbeitete er als Kaufhausangestellter.



Max Mannheimer (Foto: Horst Schmidt)

Am 27. Januar 1943 wurden Mannheimer und seine Frau Eva, seine Eltern sowie seine Geschwister Käthe, Ernst und Edgar in das Ghetto Theresienstadt deportiert und kurz darauf ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau weitertransportiert. Nach der Ankunft wurden seine Eltern, seine Frau und seine Schwester vergast. Sein Bruder Ernst erkrankte im Lager und wurde 1943 ermordet. Max Mannheimer und sein Bruder Edgar wurden im Oktober 1943 in das Konzentrationslager Warschau verlegt, nachdem sie im KZ Auschwitz schwere Zwangsarbeit und Krankheit erlitten hatten. Die Brüder wurden gezwungen, in Warschau die Reste des nach dem Aufstand zerstörten Warschauer Ghettos zu beseitigen. Max und Edgar überlebten im August 1944 den Transport in das KZ Dachau. Von dort wurden sie wenig später in das Außenlager Karlsfeld zur Zwangsarbeit verlegt. Von Januar 1945 bis zur Räumung des Lagers durch die SS am 28. April 1945 waren die Brüder im Außenkommando Mühlendorf. Die folgende sogenannte „Evakuierung“ überlebten Max und Edgar Mannheimer, abgemagert und an Typhus erkrankt, bis zu ihrer Befreiung durch die Amerikaner am 30. April 1945 in Tutzing.

Nach seiner Befreiung kehrte Max Mannheimer zunächst nach Neutitschein zurück und lernte dort die Widerstandskämpferin Elfriede Walla, geborene Eisel, kennen. Sie war in erster Ehe mit Herbert Walla, der 1942 als Leutnant in Russland gefallen ist, verheiratet. Im Februar 1946 wurde die Tochter Eva geboren. Mit der Ausweisung der Deutschen aus der damaligen CSR kamen zunächst Elfriedes Eltern Franz und Maria Eisel sowie ihre Schwiegermutter erster Ehe, Frau Walla, nach Segnitz. Nach der Geburt des Kindes mussten auch Max und Elfriede als deutsche Staatsbürger ihre Heimat verlassen und zogen ebenfalls nach Segnitz. Für eine Nacht war die Familie im Hause Wirsing, heute Frickenhäuser Straße 1, untergebracht, dann zog man zu den Eiselts ins Haus Rückert, heute Im Furtsand 6, um. Am 24. Dezember 1946 heirateten Max und Elfriede auf dem Segnitzer Rathaus. Die Trauung nahm Bürgermeister Hans Kleylein vor, als Mannheimers Trauzeugen trat Heinrich Bischoff auf. Seinen Hochzeitstag beschreibt Max Mannheimer auch in seinen Erinnerungen. Darüber hinaus erzählte er mir, als ich mit ihm von 2012 bis 2016 telefonisch und schriftlich in Kontakt stand, eine Anekdote, die zugleich an die entbehrungsreiche Nachkriegszeit erinnert: „Am Wochenende fuhr ich zu meiner Familie nach Segnitz, wo Fritzi [so nannte er seine Frau Elfriede] und ich am 24. Dezember 1946 standesamtlich heirateten. Ich trug einen Mantel, den ich noch in Neutitschein auf einen mir von der Stadtverwaltung zugeteilten Bezugsschein gekauft hatte. Nach der Trauung lieh ich ihn einem Bekannten namens Hans Kretschmer [Hans Kretschmar stammte auch aus Neutitschein], der im Anschluss an uns mit einer Segnitzer Witwe getraut wurde und keinen eigenen Mantel besaß.“ Max Mannheimer ergänzte hierzu in einem Telefonat, dass sich der Segnitzer Bürgermeister Kleylein wunderte, dass er am gleichen Tag

den Mantel noch einmal zu Gesicht bekam. „Als Hochzeitsmenü gab es Wiener Schnitzel mit Bratkartoffeln und Salat. Die Schnitzel hatten wir gegen ein Paar Hausschuhe getauscht, die Fritzis Schwester von einer Freundin bekommen hatte, mit der sie in Dänemark als Luftwaffenhelferin stationiert gewesen war.“

Segnitz, den 24. Dezember 1946

1. Der Moise Mannheimer  
 Kaufmann, jüdisch  
 geboren am 6. Februar 1920 in Neutitschein CSR  
 (Standesamt Neutitschein Nr. - )  
 wohnhaft Segnitz Hänsnimmer 135

2. die Elfriede Walla geborene Eisel  
 Witwe, konfessionslos  
 geboren am 2. April 1922 in Altheimberg CSR  
 (Standesamt Rünning Nr. 12/13 )  
 wohnhaft Segnitz Hänsnimmer 135

erfichien heute zum Zwecke der Eheschließung vor dem unterzeichneten Standesbeamten. Der Standesbeamte fragte sie einzeln und nacheinander, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen.  
 Die Verlobten bejahten die Frage. Der Standesbeamte sprach im Namen des Reiches aus,  
 daß sie nunmehr rechtmäßig verbundene Eheleute seien.

Als Zeugen waren anwesend:

1. der Franz Eisel  
 Pensionist, 64 Jahre alt,  
 wohnhaft in Segnitz Hänsnimmer 143

2. der Heinrich Bischoff  
 Gemeindevorsteher, 52 Jahre alt,  
 wohnhaft in Segnitz Hänsnimmer 68

Protokoll des Standesamtes Segnitz vom 24.12.1946 über die Eheschließung zwischen Max Mannheimer und Eva Walla, geb. Eisel.

Im Gemeindearchiv Segnitz sind verschiedene Unterlagen zur Segnitzer Zeit der Familie Mannheimer erhalten. Zudem beschreibt Max Mannheimer in seinen Erinnerungen auch seine Segnitzer Zeit bis zu seinem Wegzug nach München am 7. Januar 1947. Seine Familie folgte ihm am 2. Dezember 1947. Elfriede Mannheimer gehörte von 1952 bis 1960 als SPD-Abgeordnete dem Münchener Stadtrat an, Sie starb im Jahr 1964 in München.

Bekannt geworden ist Mannheimer als Journalist, Maler und Schriftsteller, vor allem aber auch durch Vorträge über seine Erlebnisse im KZ, mit denen er Jugendliche wie Erwachsene über die Schrecken des Dritten Reiches und der Konzentrationslager aufklärte. Seine Erinnerungen wurden zum ersten Mal 1985 in den „Dachauer Heften“ abgedruckt. Sie erschienen 2000 vollständig unter dem Titel „Spätes Tagebuch“. Mannheimer über seine Vorträge: „Ich komme als Zeuge jener Zeit in die Schulen, nicht als Richter oder Ankläger.“ Max Mannheimer verstarb am 23. September 2016. Die Beisetzung fand am 27. September 2016 auf dem Israelitischen Friedhof in der Garchingener Straße in München statt.

Marie-Luise von der Leyen (2013): „Max Mannheimer - Drei Leben“. Max Mannheimer (2010): „Spätes Tagebuch“ und weitere Veröffentlichungen von und über Max Mannheimer.